

**Vor Beginn der Ratstagung. — Eine Friedensaktion des Papstes. — Der Kampf um die Rheinlandräumung. — Die Kirchen der Welt fordern Abrüstung.**

## Gowjet-Dämmerung?

Von Alexander Kerensti.

Der ehemalige russische Diktator veröffentlicht im San Francisco Examiner seine Auffassung über die Verhältnisse in Rußland, die, da sie von Nachrichten aus anderen Quellen bestätigt wird, besondere Beachtung verdient.

Jedem Beobachter der Vorgänge in Rußland mußte sich die Ueberzeugung aufdrängen, daß ein Staatsstreich doch nur unermesslich ist. Man kann nicht sagen, ob er morgen schon stattfinden wird oder erst in drei Monaten, vielleicht gar erst nach drei Jahren. Nur so viel läßt sich mit Bestimmtheit voraussagen, daß die Diktatur der Sowjets den gleichen Weg gehen wird, den alle Diktaturen vor ihr genommen haben. Wie es heute in England aus? Die zur Zeit herrschende Regierung hat Trotzki, Sinowjew, Khablow und Radowski verbannt. Gleichwohl dauert der Kampf zwischen den Anhängern Stalins und denen der vertriebenen Kommunisten an, mag esster noch so sehr als Sieger erscheinen, den den Versuch einer Reaktion im Wege Lenins unterdrückt hat. Sein Sieg ist durchaus noch Scheinbar. Daneben besteht eine tiefgehende, weitverbreitete Unzufriedenheit mit der bestehenden Regierung, hauptsächlich begründet in der Notlage, in der sich die Arbeiter befinden. Infolge der 1921 herrschenden Hungersnot mußte die Regierung sich zu einer Neuordnung des Wirtschaftslebens verstehen, die 1924/25 auch zu einer Milderung der Not führte. Doch folgte diesem Fortschritt unmittelbar ein weiterer Rückschlag.

Man muß sich darüber klar sein, daß Rußland weder eine sozialistische noch eine Sowjet-Republik ist. Das herrschende Wirtschaftssystem ist seinem Wesen nach durchaus kapitalistisch; doch es ist eine Art Staatskapitalismus. Aus diesem Grunde arbeitet es langsam und schwerfällig: Erzeugung und Verteilung selbst der lebensnotwendigen Güter vollziehen sich nur unter Schwierigkeiten. Die langwierigen Formalitäten, die mit jedem Wirtschaftsgang verbunden sind, tragen daran die Hauptschuld. Unter dem herrschenden bürokratischen Monopolsystem sind sogar für kleine Handelsgeäfte viele unübersehbare und verwinkelte Formulare auszufüllen, die zahlreiche Schwierigkeiten verursachen. Ganz abgesehen von den vielen Zwischenhändlern, Vermittlern und Spekulanen, die aus der Lage Nutzen zu ziehen hoffen, genügt diese Erschwerung des Wirtschaftens an und für sich, um Rußlands Handel, Industrie und Landwirtschaft nieherzuziehen.

Zwischen 1921 und 1924/25, also nach Einführung des Leninschen „Nep“ (Novaja Ekonomiceskaja Politika = Neue Wirtschaftspolitik), war zunächst ein gewisser Fortschritt zu beobachten. Die Wiedereinführung des privaten Handels machte sich günstig bemerkbar, so daß man wirklichen Grund zu einer hoffnungsvolleren Auffassung der Dinge hatte. Seit 1925 ist es jedoch stärker als je, was sich darin ausdrückt, daß die ganze Nahrungszugabe und der Baraustausch zwischen Stadt und Land außerordentlich verlangsamt werden. Die Bauern weigern sich, ihr Getreide zu verkaufen. Die Frage ist, daß in den Städten Mangel an Brot und den wichtigsten Nahrungsmitteln herrscht. Das wichtigste Problem, mit dem Rußland es heute zu tun hat, ist die Wiedereinführung politischer und wirtschaftlicher

den flüchtigen Freiheit. Aufstand kann nicht leben, denn die private Unternehmungslust nicht wieder angezettelt wird. Von einzelnen Gütern, Nahrung, Rohle und Werkstoffen, ist die sofortige Internationalisierung der Industrie ein zwingendes Gebot. Zu gleicher Zeit muß das Handelsmonopol für den Zinn- wie Außenhandel aufgelassen werden. Weisen die Dinge, wie sie sind, unüberkint der gewalttätige bürokratische Apparat jede Möglichkeit eines Warenverkehrs zwischen den Städten und mit dem Auslande.

Es gibt kein Land, das nicht bereit, ja begierig ist, mit  
Ausland in Handelsverkehr zu treten. Selbst unter  
den konservativsten Geschäftsleuten Großbritanniens be-  
steht Neigung zur Anknüpfung derartiger Beziehungen.  
Wenn Auslands Außenhandel daher zurückgeht, so ist  
es keineswegs die Schuld des Auslandes, sondern der  
Mischelheiten selbst. Solange noch Zwischenfälle wie  
die mit Krupp und Bockf möglich sind, kann von der  
notwendigen Vertrauen keine Rede sein. Kurz gesagt, Aus-  
land muß den schon bestehenden Kapitalismus weiter  
entwickeln, aber auf liberaler Grundlage. Vor dem  
Kriege gab es eine Zeit, in der verchiedene russische  
Fabrikenfabriken zu den ersten der Welt gehörten, wo-  
bei man nur auf die Pulislofwerke in St. Petersburg  
zu verweisen braucht.

a. derselben braucht. Diese Seiten sind vorüber, aber

---



8. belagert aus Brüssel  
r Räumung der zwei-  
nte Feststellungen über  
französische Seereslei-  
ent. Aus den darin  
mit höchst überraschen-  
französische Seereslei-  
rtlos hält und sich  
Zeit, schon 1929, ein-  
dneische Schwächungen  
Mein zu befürchten,  
r noch dauernd in der  
n Zone verstärkt und  
aut.

usführungen der „D.  
die Wasserlinie in der  
et vier liegen wäh-  
et zwischen Meise und  
e Postierungen. Der  
Maina ist außer der  
rme auch von den  
kommen. . . . .  
och fast alle wertvollen  
ruppenübungsplätze,  
ms- und Materialien-  
ne liegen. Auch dem  
Gründe für die ver-  
rdenen Rotten durch die  
eitere ein: die zweite  
schweren, der sich ohne  
(außer Koblenz) vor  
Zone entlastet, als  
schonend ist, daß man  
von Koblenz aus be-  
schweren (auch von  
te Fahr. also 1929,

Zeituna“ füllt  
die besonders  
die Franzosen die  
Zone leierten. Außer  
in vor allem den sehr  
Heilen und Preisge-  
linschneidende stärkere  
Eustischen, die den  
Hallen, im übrigen in  
ungen zur Kontrolle.  
alsop von Koblenz hat  
Wollungen in ein-  
e in Montabaur.

usführung der „D.  
e offenkundig liegen,  
schon mit einer baldi-  
abgegeben; einen be-  
den, besteht daher keine

r-Walded. Seibel-  
r auf dem Bergsch-  
entral Meier-Walded,  
erleibet, von Klaus,  
des Geistes etzriff  
e ehemaligen Reichs-  
für die Marineoffi-  
einer Meyer-Walded ge-  
e früheren Angehör-  
Nach Beobachtung der  
et zum Fremot-  
schaffen verlast.

deutsch-russischen Wirt-  
Aug. Am Einber-  
e der sozialistischen  
et der Fortsetzung der  
eaktionen Ende Okt-  
eierzeit auf deut-  
eungen dienen dem  
einen den russischen  
elegung der jetzt gül-  
e Wirtschaftsverkehr  
ußland zu fördern.

chsbahn. Berlin,  
geblatt mittelt, ist es  
etrich gelungen, die  
chsbahn durchzuführen,  
arif und ebenso der  
eherigen Söhne  
e eine Erhöhung des  
mittel nicht umgehen

er im britischen Reich  
t, deren Mitten ziem-  
15 Jahrbunderte hin-  
Walded, der diesen  
amerikas beudet. Die  
en „Chumucha“, d. h.  
haben, da sie zwischen  
gischen und einen welt-  
welpenbezirk, der von  
t umgeben war, wur-  
Monolithen gefun-  
en, erhalten. Darunter  
eher in der Manant-  
wurden entziffert, die  
eider sind die Hiero-  
e erzählen, noch nicht  
et Stadtzentren waren  
en, die einzige her-  
a aus herkulischer  
ortreffliche Erhaltung  
ohen Stand der Le-  
e die Wüste wurde eine Un-  
eugen aller Art gefun-  
e Unternehmung ein  
der Mayakultur von  
innen lassen wird.

Wag-Wüste. Ein in-  
fruchtbar und tra-  
Walded Vincent van  
ren in der Wüste,  
den worden. Es ist  
hiet, eine Wüste, die  
er Fremdenfall von  
e-Romys untergebracht  
Wärter in dieser Un-  
einen Wüstenschiffen  
schiffen. Man kennt  
e Wüste, aber er  
die Wüste von Gogh  
entziffert in erschü-  
eustand, in dem sich

# Bochumer Nachrichten.

Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Bochum, 30. Aug.

## Die Tarifierhöhung im Güterverkehr.

Die Pressstelle der Reichsbahndirektion Essen schreibt uns: In der vorstehenden Weise, wie die Neugestaltung der Tarife geplant ist, wird sie für die Wirtschaft tragbar sein. Aus ihr etwa eine Teuerungswelle herleiten zu wollen, wäre ungerechtfertigt. Bedeuten doch 250 Millionen Reichsmark Tarifierhöhung nicht einmal 1 Pf. Lohnerhöhung für die Arbeitskräfte aller Industrie- und Handelsbetriebe. Auch auf die Gestaltung der Warenpreise kann die sich ergebende Mehrbelastung, wenigstens bei den meisten Gütern, kaum von Einfluß sein, besonders weil Lebensmittel von der Tarifierhöhung ausgenommen bleiben. Die Mehrbelastung beträgt bei den wichtigsten Gütern des Lebensbedarfs, von denen nur einige hier genannt seien, für den Konsument je nach der Verkehrsverbindung 1/2-3/4 Pf. bei Kohle, 1-5 Pf. bei Getreide. Es ist also zu hoffen, daß der Verbraucher an Fracht wenigstens zum größeren Teil vom Hersteller und Händler getragen und der Kurverbraucher von der Mehrbelastung weniger getroffen wird. Nach Durchführung der etwa 11 prozentigen Erhöhung der Gütertarife wird immer noch nicht die Forderung für die Frachterzeugung (149 ohne, 156 mit Beschränkungssteuer) erreicht werden, die die Reichsbahngesellschaft bei ihrer Errichtung übernommen und die damals den Aufschwung der Wirtschaft nicht gehindert hat — die Kennziffer stellte sich 1924 für 1 Tonnenkilometer aller Art auf 151 ohne, und auf 158 mit Beschränkungssteuer. Die Kennziffer für den öffentlichen frachtpflichtigen Güterverkehr wird nämlich nach der nun genehmigten Tarifierhöhung nur auf 144 ohne und 151 mit Beschränkungssteuer wieder ansetzen. Außerdem wird für das empfindlichste Gut, die Kohle, die Erhöhung der Fracht durch die vorherige Absenkung von 2 Pf. für 100 Kilogramm bis zu 52 Kilometer im allgemeinen ausgeglichen, bei weiteren Entfernungen gemildert werden.

## Sitzung des Provinzialausschusses.

In der Sitzung des Provinzialausschusses in Münster erklärte sich der Provinzialausschuß damit einverstanden, daß dem nächsten Provinziallandtag eine Vorlage gemacht wird, wonach die Beteiligung des Provinzialverbandes an den Kosten der Straße mit Brücke von Dortmund über die Höhenburg nach Sagen, welche vom letzten Provinzialtag mit einem Höchstbetrage von 550 000 RM. beschlossen war, bis auf 1 Million RM. einschließlich Darlehen erhöht wird. Für Zwecke der Volksbildung stellte der Provinzialausschuß aus den Ueberschüssen des Rechnungsjahres 1928 50 000 RM. zur Verfügung, davon 10 000 RM. dem evang. Volkshilfswesen für die Volkshilfe in Witten a. d. Ruhr und 10 000 RM. dem Volkswesen für das kath. Deutschland in Dortmund. Weiter wurden bewilligt 5000 RM. für das Westfälische Provinzialmuseum in Bochum und 2500 RM. für die in Bochum erscheinende kulturelle Zeitschrift „Der Schacht“. Weiterhin wurde für den Kulturarbeit im Ruhrgebiet; 3000 RM. für den Bühnenbundsund und 3000 RM. für die Freie Volkshilfe.

Im Hinblick auf die Benutzung der Provinzialstraßen durch die Westfälische Ferngas-A. G. und die Vereinigten Gaswerke Westfalen beschloß der Provinzialausschuß, die Straßen der Provinz zur Verlegung und zum Betrieb der Gasleitungen unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Für die Gründung der Westfälischen Ferngas-A. G. wird der Landeshauptram ermächtigt, Treuehandhabung bis zur Höhe von 1,6 Millionen Mark zu übernehmen.

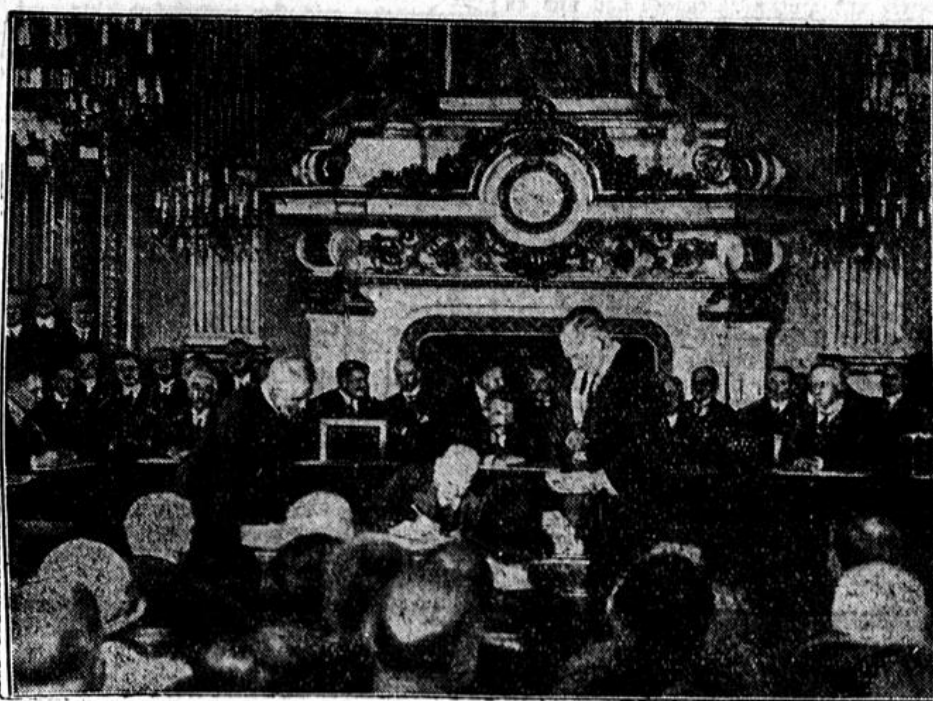
Auf Frage der beschleunigten Durchführung der mit öffentlichen Zusammenlegungen in der Provinz Westfalen bildet der Provinzialausschuß die Preussische Staatsregierung, im Interesse der Förderung der Landwirtschaft, des Wohnungsbau und für das Verkehrswesen für eine baldige Vernehmung des Personals der Kulturämter in der Provinz Westfalen, insbesondere für einen reichlichen Nachwuchs an Landmessern, Sorge zu tragen und durch größere Vereinfachung von Staatsmitteln die Kosten für die Grundbesitzer herabzumindern.

Die Beteiligung der Provinz an der Kraftwerke H. S. A. G. Westfalen wurde von 800 000 RM. auf 600 000 RM. herabgesetzt. Für die Landeskultur 1928, für Vereine, Archive und zur Instandhaltung von Naturdenkmälern wurden mehr oder weniger hohe Beträge bewilligt.

Die Beteiligung der Provinz an der Kraftwerke H. S. A. G. Westfalen wurde von 800 000 RM. auf 600 000 RM. herabgesetzt. Für die Landeskultur 1928, für Vereine, Archive und zur Instandhaltung von Naturdenkmälern wurden mehr oder weniger hohe Beträge bewilligt.

Die Beteiligung der Provinz an der Kraftwerke H. S. A. G. Westfalen wurde von 800 000 RM. auf 600 000 RM. herabgesetzt. Für die Landeskultur 1928, für Vereine, Archive und zur Instandhaltung von Naturdenkmälern wurden mehr oder weniger hohe Beträge bewilligt.

# Stresemann unterzeichnet den Kelloggspakt



Stresemann unterzeichnet als erster den Kriegsschlichtungspakt. (Rechts hinter ihm stehend Briand.)

Im übrigen wurden Personalien verhandelt. Die nächste Sitzung des Provinzialausschusses ist für die 2. Hälfte des Monats Oktober in Aussicht genommen.

## Zentralisierung der Polizei im Ruhrbezirk.

Schon wiederholt wurde in letzter Zeit in Betracht der beträchtlichen, ständig wachsenden Zahl unfestgelegter Kapitalverbrechen im Ruhrgebiet die Einsetzung eines besonderen Mordbezirks „Ruhrgebiet“ gefordert. Der Erledigung dieser Frage ist man jetzt ein gutes Stück näher gerückt. Nachdem eine Reihe von Besprechungen zwischen den Leitern der Kriminalabteilungen der verschiedenen Polizeipräsidien des niederrheinisch-westfälischen Industriebezirks erfolgt ist, wurde das Ergebnis dieser Beratungen in einer Denkschrift niedergelegt, die jetzt dem Innenministerium zugeleitet worden ist. Wie wir erfahren, spricht sich diese Denkschrift für die hier erwähnte Schaffung des Mordbezirks „Ruhrgebiet“ aus, wenn sie auch die starken Bedenken, die sich dagegen geltend machen, nicht außer acht läßt. In Verbindung mit dieser Frage denkt das Innenministerium an eine Zentralisierung der politischen Polizei innerhalb der Ruhrbezirks-Präsidien. Während bisher die Aufgaben der politischen Polizei in der Regel von den Beamten der Kriminalpolizei erledigt wurden, will man jetzt das politische Geschäft von dem der Kriminalpolizei trennen. Diese Neuordnung wird namentlich aus der Erwägung heraus erfolgen, daß dem nur kriminalistisch geschulten Beamten das Gebiet der Politik zu fern liegt, daß Mißgriffe, durch die die staatspolitischen Interessen nur zu leicht geschädigt werden können, nicht immer ausgeschlossen sind. Welchem Polizeipräsidium diese beiden Stellen angegliedert werden sollen, ist bisher noch nicht festgelegt.

## Schulverhältnisse im alten Bochum.

Bochum, das mächtig aufstrebende Bochum, kann heute mit seiner großen Anzahl von Schulen der verschiedensten Systeme als Vorbild auf die im Gebiet bezeichnet werden. Schulanbauarbeiten werden fortwährend auf, so in Hoffede der Neubau der katholischen Volksschule, an der Rönigsdalle jener des Lazarus und an der Witterer Straße ist die neue Vormalsschule modern fast fertiggestellt. Ueber Schulverhältnisse im alten Bochum gibt Dr. Darpe in seiner im Jahre 1894 im Verlag Westf. Stumpf-Bochum erschienenen Geschichte der Stadt Bochum interessante Aufschlüsse. Ueber den Zustand der lutherischen lateinischen Stadtschule am 29. Februar 1788 berichtet eine von ihm zitierte Aufzeichnung des Magistrats:

Die Gemeinde, vertreten durch den Stadtmagistrat, ist Patron der Schule und wählt die Lehrer. Einziger

Lehrer der Schule ist zur Zeit seit fünf Jahren der 33 Jahre alte Rektor J. Daniel Teewag, welcher seine Studien in seiner Vaterstadt Kenney, dann in Halle gemacht hat. Dessen festes Gehalt besteht in Rente von kleinen Kapitalien und in Pachtgeldern von Gärten, Land usw.; dazu erhält er aus der Kirchenkasse jährlich 25 Thaler; seine jährliche Einnahme schätzt man auf 150 Thaler jährlich. An zufälligen Einkünften bezieht er folgende: Jeder Schüler bezahlt jährlich 8 Thaler, die ärmeren zahlen nach Umständen 1/2 oder 1 Thaler, eine nicht; Zeichenbegleitung bringt dem gelehrten Rektor je nach den Verhältnissen des Verordnenden mehr oder weniger ein. Für eine Primarstunde werden jährlich 6 Thaler bezahlt. Sämtliche zufällige Einkünfte werden auf 125 Thaler geschätzt. Außerdem hat der Rektor freie Wohnung in einem erst unlängst neu erbauten Haus. Nebenbei muß der Rektor an jedem Sonntag und an den hohen Festtagen die Kirchpredigt halten, das hl. Abendmahl austreten helfen und im Notfall den Pastor unterstützen.

## Wie wird's Wetter?

Ausheiternd.

Ueber Mitteleuropa ist der Luftdruck im allgemeinen wieder gestiegen, so daß die im Norden vorüberziehenden flachen Hochgebiete der Tiefdrucke uns nur schwach weise, und zwar meist leichte Gewitterregen bringen. Die Morgenstemperaturen liegen in Deutschland zwischen 14 und 18 Grad bei teils heiterem und teils wolkeigem Wetter.

Vorherige bis Freitag: Vorwiegend trocken und nieselhaft ausheiternd, normal warm bei schwacher Luftbewegung.

Stand der Arbeitslosen. Der Stand der Arbeitslosen im Bereiche des Arbeitsamtes Bochum-Stadt am 25. August 1928 ist folgender: a) Allgemeine Fürsorge Samstagsunterstützungsempfänger: Männlich 2542 (2576), weiblich 338 (340), zusammen 2880 (2916). b) Aufbauempfänger: Ehefrauen 1304 (1312), Kinder 1866 (1889), zusammen 3170 (3201). c) Krisenfürsorge. Hausunterstützungsempfänger: Männlich 284 (293), weiblich 75 (76), zusammen 359 (369). d) Ruhegeldempfänger: Ehefrauen 187 (191), Kinder 280 (281), zusammen 467 (472). Die Zahl der Arbeitslosen betrug am 25. August 1928 keine (keine). Die eingetragenen Zahlen beziehen sich auf die Vorwoche.

Bochumer September-Veranstaltungen. 1.—3. September: Tagung des Deutschen Werkmeister-Bundes; 9. September: Tagung des Rheinisch-Westfälischen Brau- und Malzmeister-Vereins e. V., Sitz Essen; 12. September: Reichstagsletzte Westfälische unter Mitwir-

# Aus der Deutschen Volkspartei.

= Jugendgruppe Laer. Die Jugendgruppe der D. V. P. Laer veranstaltet am kommenden Sonntag, den 2. September, einen „Deutschen Abend“. Die Feier beginnt um 5 Uhr und findet im Saale des Wirts Müller, Laer, Witterer Str. Nr. 59, statt (zu erreichen von Bochum mit der Straßenbahn Linie 4 und 10 bis Stobt). Die Festrede hält Geschäftsführer Barbet-Dortmund. Im übrigen wird der Vortragsteil durch ein Theaterstück (Aus Deutschlands jüngerer Vergangenheit), ein Singpiel (Stolzenseels am Rhein), Gedichte usw. ausgefüllt. Zu dieser Veranstaltung laden wir die Parteimitglieder, Freunde der Partei und die Jugendgruppen von Bochum-Stadt und Laer recht herzlich ein. Programme sind an der Kasse und bei den Mitgliedern zu haben.

Tagung des finnländischen Meisters Kurmi; 16. September: Großes Winbuhndrennen der Landesgruppe Westfalen des Deutschen Winbuhndrucks; 22. und 23. September: Westfälischer Philologentag.

+ Quittungsartenrevision. Die Quittungsartenrevision der Kontrollstelle Bochum-Süd der Landesversicherungsanstalt Westfalen beginnt heute im Stadbezirk Weimar und zwar im nördlichen Teile.

= an-Rachaffen des Meiseverkehrs. Langsam rückt das Ende der großen Ferien heran und auf den Bahnhöfen und in den Meisebüros, in denen bis vor kurzem ein heftigstes Gedränge herrschte, wird es von Tag zu Tag stiller. In großen Trupps sind vor einigen Wochen die Urlaub- und Ferienreisenden fortgezogen. Oft war in den Augen kaum noch ein Sitzplatz zu erlangen. Jeder in diesen Tagen aus dem Norden oder Süden, Osten oder Westen eintreffende Zug bringt eine Anzahl der Urlaub- und Ferienreisenden an ihre Arbeitsstätte zurück. Noch ist die Saat der Zurückkehrenden sonnengebräunt, aber mit Bedauern stellen alle Sommerbrannten fest, daß die „Ferienfarbe“ der Luft im Industriegebiet nicht lange standhält. Im Vergleich zum Vorjahre war der Meiseverkehr wegen des verhältnismäßig günstigen Wetters bedeutend lebhafter.

= 42. Westfälischer Philologentag. Im Rahmen des 42. Westfälischen Philologentages findet am Samstag, den 22. September d. J., in der Aula der Oberrealschule 1 in Bochum, Goethestraße, ein Vortragabend über das Gesamtthema „Die höhere Schule im Dienste der Volksgemeinschaft“ statt. Es werden bei dieser Gelegenheit sprechen Reichstagsabgeordneter Dr. Hugo über „Moderne Wirtschaft und höhere Schule“, Reichstagsabgeordneter Kros über „Die höhere Schule und das arbeitende Volk“ und Studienrat Dr. Böhlen über „Die höhere Schule als Erzieher“.

= Der Rhein-Westf. Volkshilfsmacher-Vereinungsverband veranstaltet am Sonntag, den 2. und Montag, den 3. September 1928, seine diesjährige Hauptversammlung in der Stadthalle in Coesfeld. Entsprechend den Gegebenheiten der früheren Jahre wird auch in diesem Jahre mit der Tagung eine Volkshilfsmesse verbunden sein, auf welcher dem Gewerbe die Möglichkeit gegeben wird, seine Erzeugnisse den interessierten Kreisen, namentlich den in Frage kommenden Händlern in einer geschlossenen Ausstellung vorzuführen. Weiterhin verlost die Messe den Zweck, der künftigen der Volkshilfsmacher-Gewerbes vor Augen zu führen.

= Birnenreife im Ruhrthal. Schon seit vielen Jahren war im Ruhrthal keine so gute und reichliche Birnenernte zu verzeichnen gewesen, wie in diesem Herbstmonat. In den letzten Jahren war kaum ein Stäben der Reife notwendig, diesmal aber mußten die meisten Bäume wegen ihrer schweren, süßen Last gekürzt werden. Die geernteten Birnen finden auf den Bochumer Wochenmärkten in den einkaufenden Hausfrauen willige Abnehmer, die sich namentlich zu Einmachungen eignen. Bismarck ist bei den Birnen in diesem Jahre nur selten festzustellen. Weniger befriedigend fällt in diesem Jahre die Apfelreife aus.

+ Fahrraddiebstähle. Am 28. August sind folgende Fahrräder entwendet worden: Auf der Drähtstranßenfasse ein Herrentourenrad, Marke „Masmussen“, Nr. 1814 849, schwarzgrünes Gestell, waagerechte Lenkstange, Papagriffe und schwarzgrüne Wechseln. Wert: 100 RM. An der Tranßenfasse ein Herrentourenrad, Marke „Bundestrad“, schwarzblaues Gestell, waagerechte Lenkstange, Wert 130 RM. Ein Herrentourenrad, Marke „Schwalbe“, Nr. 50 850, schwarzes Gestell, waagerechte Lenkstange, schwarze Horngriffe. Sachdienliche Angaben erbitte die Kriminalinspektion 1, Pattinier Str. 59-61, Zimmer 57.

**fizzie**  
Roman  
von Sven Elvestad  
Copyright bei Georg Müller, München.

26. Hatte die Höflichkeit der Sekundanten Araa schon in Stunden verflie, so überließ die Höflichkeit bei der Begrüßung hier im Walde alle Begriffe. Man hätte glauben können, daß vier Diplomaten hier zusammengekommen waren, um sich in tabellösen Formen zu überleben. Mit unvergleichlicher Sicherheit gab Monsieur Hamard den Ton an.

27. Zunächst entnahmen die Gegner dem goldschmiedeten Stuhl Sir Roger Pemberton's die Wifolen, die die Sekundanten luden.

so auffallend war, daß zu seiner Erklärung nicht bloß der Umstand genügte, daß Nelson die Reacht des Duells mißachtet hatte, indem er in die Luft schob. Es war überhaupt ein Versehen wegen die abgeleiteten Gehehe des Duells. Aber im Kampf mit Sir Chrus zeugte sein Verhalten von Mut.

Nelson hatte in die Baumkronen, wie man einem abgeschossenen Pfeil nachblickt. Es sah aus, als wartete er darauf, die kleine Metallkugel zwischen den Zweigen der Bäume in der Morgenröte zu sehen, die ihre ersten Strahlen auf den Wald der Wälder warf. Er lächelte, lächelte verstimmt und triumphierend, als er vollkommen rubia mit seinem Revolver den Schuß des Gegners abwartete.

Sir Chrus, der Engländer mit dem unbewachten Gesicht, zeigte auch nicht die geringste Erregung, als Nelson die Waffe zum Schuß erhob. Das flote und elegante Antlitz seines Gegners hatten jedoch für Augenblicke den sonst so phlegmatischen Mann aus seiner Ruhe gebracht. Eine gewisse Hebererregung konnte Sir Chrus nicht verbergen. Nach den Regeln des Duells wäre er berechtigt gewesen, sofort zu schießen, nachdem Nelson seine Kugel in die Wipfel der Bäume geschickt hatte. Statt dessen ließ er eine Pause eintreten, um über die Lage nachzudenken. Hier aber zeigte sich wiederum, daß der Daß die edelste Handlungsweise schlecht ausfiel. Sir Chrus sagte Nelsons Antlitz als Sohn auf, als eine schmerzliche Weisung.

Nun war Nelson wieder an der Reihe. Würde er den Preis gewinnen? „Mein Kompliment!“ rief er, sich vor Chrus beugend, diesem zu. „Sie besitzen keinen unbewachten Ruhm.“

Der Gegner antwortete nicht. „Neue Pistolen!“ rief er. Mit diesem ernsten und steifen Engländer verallgemeinerte Nelson den Eindruck eines fröhlichen Jünglings, der vor lauter Übermut lachte und spitzte. Die Sekundanten brachten die Waffen.

Als Monsieur Zephyr seinem Freunde die geladene Pistole reichte, flüsterte er ihm einige Worte zu, darunter recht vornehmlich ein Wort, das eher in den Wortschatz eines Wärrer Strazengungen hineinpaßte, als daß es ein feingebildeter Herr und Mitglied des hochbornen Nachschlusses benutzte. Der entsetzte Defektiv meinte gehört zu haben: „Sei kein Idiot, du Schweinehund!“

einem Zentimeter weiter nach links, dann wäre der Tod sofort eingetreten.

Nachdem man ihm ein Glas Cognac gegeben hatte, erholte sich Sir Chrus so, daß er ohne Hilfe sein Auto besteigen konnte. Er ging an Nelson vorüber, ohne ihn auch nur anzusehen.

„Ich habe nicht Sitte“, fragte Monsieur Zephyr, „daß sich die Gegner nach dem Duell die Hände reichen?“

(Fortsetzung folgt)



# Unterhaltungs-Sprecher-Rundschau

3. Blatt — Nr. 204

Donnerstag

30. August 1928

## Wirtschaftsbetrieb an Bord.

Seit dem Stapellauf der deutschen Passagierschiffe „Göttergatte“ und „Europa“ stehen wieder einmal die großen deutschen Ozeandampfer mit all ihrem Getriebe im Brennpunkt des Interesses. Zahlen sind laut geworden, angelegentlich der Doppelkette, die ins fast fantastische gehen, vor allem was den Wirtschaftsbetrieb an Bord eines solchen Schiffes anbelangt. Nun sind ja gerade die beiden genannten Schiffe weit über das Normale unserer gewöhnlichen Passagierschiffe hinausgewachsen — aber auch das Wirtschaftsleben auf diesen „kleinen“ schwimmenden Palästen kennen zu lernen, ist von dem gleichen Interesse.

Dreimal am Tage wird der Weltreisende auf den deutschen Ozeandampfer durch lautes Hornsignal in den Speisesaal gerufen. Dreimal am Tage folgt er dieser Aufforderung, läßt sich von einem freundlichen Zuhörer den Stuhl zum Essen ins Kreuz schieben und beginnt dann den Fahrplan des Mahls zu studieren. Die Auswahl ist bei jeder Mahlzeit so reichhaltig, daß es Mühe kostet, eine Reihe durch die Speisekarte zusammenzustellen, ohne nachher den Wunsch zu empfinden, noch einmal rückwärts vom Tische, Kaffee und dem Obst nach oben zu den Suppen und Vorgesetzten zurückzufahren.

Mit fester Hand verläßt man den Speisesaal und versucht je nach Temperament und Veranlassung mit einigen Decken das im Magen vorzunehmen, was der Seemann im Raum „Stauen“ nennt.

Wie viele oder wie wenige haben sich schon einmal den Kopf darüber zerbrochen, woher die Speisen und Getränke kommen, die sie sich in kaum absehbare Folge Tag für Tag, Woche für Woche und Monat für Monat zu Gemüte führen. Und wie wenige sind persönlich einmal in diese Unterwelt des Schiffes getreten und haben in der Küche und den Wirtschaftsräumen zugehört, wo Dutzende von Händen in eifrigem Wettstreit die letzten Mahle rufen.

Der Wirtschaftsbetrieb eilt, im Gedächtnis oder auf dem Papier mit den Wünschen seines Gastes beladen, zur Ausbeute. Besondere Schalter stehen dort geöffnet, wie auf einem Postamt, über jedem eine Tafel, die verkündet, was er dort gibt. An der einen Suppen und Vorbeisen, an der anderen Fisch und Geflügel, an der nächsten Braten und Fleisch, wieder ein Schalter liefert Obst und Gemüse, und im letzten gibt es die Sachen vom Grill, die nur nominell eine Wartezeit von 15 Minuten bedürfen, in Wahrheit jedoch fast mit derselben Schnelligkeit geliefert werden wie alle anderen auch.

Einen Schritt hinter dem Schalter, wo sich sonst der „Post-Bischof“ langsam ins Dunkle verliert, steht in der großen Helligkeit seiner Feuer der Küchenchef. Auf ihm balancieren die Pfannen und Kasserollen, auf ihm wird gleichzeitig das an warmen Mahlszeiten zubereitete, was beinahe auf einmal 200 Passagiere, die Hälfte der Gäste, anheften zu sehen wünschen. Um den Herd herum die Fülle der Hilfsmittel. Das Herz mancher Hausfrau steht im Speisesaal würde hüpfen, wenn sie nur einen Bruchteil davon zu Hause in ihrer Küche besäße. Da sind Gerdöhrchen, die automatisch nach der eingestellten Minutenzahl das Ei aus dem kochenden Wasser heben. 36 Eier können nebeneinander nach 12 verschiedenen Minuten gekocht werden. Da steht eine Mengemaschine, die Kartoffeln feinstet, da stehen Gemüsepulvermaschinen, die Spinat und Rüben, Blumenkohl und Spargel herrichten. Da stehen weiter zur Seite Tellervaschmaschinen, die eine Leistung pro Minute haben, die kein Pfandhausrestaurant erreicht. Und die eigentliche Küche herum gruppieren sich die Anrichten für die kalten Vorräte und Nachspeisen, die Zuckerbäckerei, die Brodbäckerei, kleine Kuchenvorstände, sozusagen die Handbibliothek des Oberkuchs.

Man braucht heute nicht immer wieder zu versuchen, daß die Küche eines deutschen Luxusdampfers sauber ist, die Sauberkeit ist überhaupt eines der ersten Güter, die zum Schmuckstück der Speisekammer gehören. Da sind Küchenräume, in denen es aussieht, wie in einem großen Kolonialwarenladen, da ist eine Wildpret-

handlung, da ist eine Fleischeri, da stapeln sich die Lebensmittel, die für den Bedarf von 500 Menschen für ein bis zwei Monate notwendig sind. Nicht alles kann man für 5 Monate in den Kühlräumen mit sich führen, sie würden plagen von den Mägen, die verbraucht werden. Ein wahrer Feldzugsplan liegt im Voraus die Küche fest, in denen dieses und jenes ergänzt wird, nur die höchsten Luxusgüter, wie echter russischer Kaviar, halten die ganze Reise über See stand. Tee und Kaffee, Orangen und Ananas, Fleisch und Butter, Eis vor allem und feines Gemüse werden dauernd unterwegs nachgeliefert und auch Bier, wogegen die Weine und Liköre für die ganze Reise mitgenommen werden können.

Aus naheliegenden Gründen richtet jede Rederei ihr Augenmerk darauf, mit einem möglichst breiten Stamm alter erfahrener Bordangestellte zu arbeiten. Gar nicht selten begegnet man Stewards, die schon seit 20 und 30 Jahren mit der nautischen Rederei fahren. Gerade im Schiffsbetrieb und im Umgang mit den Passagieren hängt gar viel von der Leistung des Einzelnen ab, sei er nun Küchenchef, Proviantverwalter, Deck- oder Kabinensteward. Der Passagier will nicht nur durch die Speisekarte und seine Unterbringung zufriedengestellt sein, er sieht auch die Menschen, die die Linie für ihn bereit hält. Selbst an geringsten Kleinigkeiten, die auch erlernt sein wollen, erkennt der Passagier, daß er umgibt ist.

Verständlich wird darum, wenn die Wirtschaft der Rederei darauf hinausgeht, dem Bordpersonal auch durch verschiedene Erleichterungen Lust und Liebe zu ihrem Beruf zu geben. Heute leben die Stewards, Matrosen, Heizer usw. auf den modernen Schiffen in wohlichen Kammern. Sie haben besondere Speiseräume und Badegelegenheiten. Wie beispielsweise der Auswanderer auf den modernen Schiffen ganz bedeutend mehr Platz für sich vorfindet, als der Gutsbesitzer überhaupt vorfindet, so ist auch der Raum, der pro Kopf der Besatzung entfällt, wesentlich größer, als den Vorschriften gemäß. Ähnliches ist von der Verpflegung zu sagen. Es gibt nicht wenige, die deshalb immer wieder zur See fahren, weil gute und reichliche Verpflegung ihnen tägliche Sorgen abnimmt.

All diese Dinge gelten natürlich für jeden Mann der Besatzung, ob er nun in der Maschine oder im Proviantraum, auf Deck oder im Speisesaal seinen Posten hat.

## Americans im Swizerland.

Aus den Berichten der Schweizer.

Die Schweizer Hoteliers reiben sich die Hände und haben keine Zeit. So eine Saison wie diese war lange schon nicht mehr da. Die Reisenden fallen schier vom Himmel. Die Reiseparties, vor allem aus Amerika, scheinen endlos zu sein. Lang, groß, bebrüllt, klein, bager, bebrüllt, rund, dünn, unbedrückt, Rassenmerkmale verschwinden.

Wie sollte es anders sein? Mancher legt einen weiten Weg zurück, ehe er in die Schweiz kam — einen Weg, der vielleicht vor vielen Jahren oder Jahrzehnten in der Schweiz begann — auf einem kleinen Dörfchen. Man sieht es nicht mehr. Die Sprache und das Wesen sind original-amerikanisch.

Rur der im Folgenden handelnde Hotelportier dürfte wissen, daß sich auch unter der amerikanischen Maske ein echter Schweizer Kern verbergen kann. Wenigstens nach dem Vorfalle dürfte er sich darüber klar geworden sein. Ein Haus — alles amerikanisch — auch die Preise — nur Amerikaner. Der große Breitschultrige aus Chicago meldet an, daß er abreisen muß. Alle Rechnungen sind bezahlt. Der Hotelportier wartet immer noch auf das Trinkgeld. Er denkt das auf englisch (der Sprache seines Hotels), auf französisch und deutsch. Er drückt, als der Amerikaner bereits im Wagen ist, leicht er ihm aus der Westentasche 5 Franken hin. Das ärgert den also besetzten Portier. Einmal, weil es draußen ist und dann, weil es so von oben herab geschieht.

„Nur einen kleinen Augenblick“, lispelte Herr Dr., „es ist meines guten Freundes wegen, des sehr ehrenwerten Herrn Cornelius.“ — Er flüchte und sah die erschrockene junge Frau etwas unsicher an.

Maud hielt sich an der Stuhllehne fest. Ihr feiner Fraueninstinkt ahnte nichts Gutes. Die Fenstergardine schob sie wie von einem Zufalle hin und her bewegte. „Es fällt mir als Freund von Herrn Cornelius und als Verehrer seiner Gattin besonders schwer — es ist eine heikle Sache — aber eben darum —“ er schluckte. Frau Maud folgte mit Entsetzen seinen Werten, die interessiert das zum Vorschein geküllte Handtöschchen musterten.

„Er weiß alles“, flüsterte sie. Ihr Mann, Cornelius, landete ihr in seiner Pedanterie gleich den zuständigen Mann — den Friedensrichter. O, sie kannte ihren Mann!

Herr Dr. blickte verwundert in Frau Mauds tränengefüllte Augen. „Nun, nun, es ist nichts Schreckliches, ich schlichte ohne Aufsehen, eine Kleinigkeit, die vorkommen kann, aber es soll nicht sein. Herr Cornelius —“ „Machen Sie es kurz — ach, ich bin ohne Schulb!“ brach Frau Maud plötzlich in einen Tränenstrom aus. „Reinlich bewegt trat Herr Dr. von einem Fuß auf den anderen. Hätte er nach der Gardine gesehen, würde er leicht die Wahrnehmung gemacht haben, wie sich dort ein schlanker Eleganter aus dem Fenster schlang. So aber blickte er auf den Mann, der die Gardine des Tages seines Freundes nicht entließ. Er nahm einen neuen Anlauf. „Also Schuld oder Unschuld — die Vorzeichen müssen besetzt werden, auch von Herrn Cornelius, inwieweit er mein sehr ehrenwerter Freund ist.“ Jetzt war er im Frühlingswandel.

„Er darf sein Auto nicht abgeben auf der Straße stehen lassen, es geht nicht, ich muß ihn in Strafe nehmen.“ Frau Maud blickte trauernd aus dem geöffneten Fenster. Lauer Sommer strömte in die Zimmer. Herr Dr. hatte sich längst unter vielen entscheidenden Überlegungen aus dem Staube gemacht. Es war doch immer eine heikle Sache mit den Frauen.

Vor dem Hauskloster aber konnte er noch mit listiger Verfehlung feststellen, daß der schöne Wagen fort war, die schwere Maschine, die gar nicht seinem Freunde

Er murmelte halb zum Aufseher gewandt halblaut vor sich hin:

„Dummes Schicksal, kommt mir das mit brünnle gä —“

(Dummes Schicksal, kommt mir das mit brünnle gä —)

Da sieht ihn der breitschultrige Amerikaner, dieser Urtyp eines Amerikaners durchdringend an und sagt im allerbesten Schwabensdeutsch:

„Rächt häst scho; aber d' mußt Schindere halte!“

(Rächt häst du schon — aber du mußt das Maul halten.)

Der Portier sprach nie mehr halblaut vor sich hin.

Ein anderer Portier erzählte gerade einem Bekannten, daß es auch Amerikaner in gäbe, die aussehen wie die richtigen Schweizer Bauernmädchen, und wären doch Amerikanerinnen, die kein Wort deutsch verstünden. Zum Beispiel gerade die — die da käme. Seit zehn Tagen war sie da — nur american-englisch kam über ihre Lippen. Aber jetzt — gerade als wenn sie geahnt hätte, um was es sich da handelte, kam sie auf den Portier zugefahren:

„Gänns mer füt zäher Marke.“

(Geben Sie mir fünf Zehncentimes-Marken.)

Der Portier meinte später, es gäbe auch Ausnahmen.

Unverfälschte Rüderinnerungsformen in der Sprache prallt hier zusammen mit ländlicher Unverfälschtheit. Wenn man derartige Zusammenstöße miterlebt, dann waren sie zweckföhrlicher.

Fünf Amerikaner haben Durst. Sie kommen in ein ziemlich gutes Restaurant, wählen sich aber gerade eine Ecke aus, wo ein halbes Dutzend Mädchen zur Aushilfe

serviert.

Während einem sonst die Servierdöchter sehr nett englisch kommen, meint die in Frage kommende kleine ein:

„Was ist gefällig?“

(Was ist gefällig?)

Ein Amerikaner zeigt in die Runde herum und meint trocken:

„Whisky Soda.“

Das Mädchen fucht einen Moment, sieht die Gäste nichttraulich an, schüttelt den Kopf und geht.

Eine halbe Minute später kommt sie zurück und stellt den Getränken einen Teller mit unverfälschten Rüden-

soda auf den Tisch. „Whisky Soda“ heißt es im englischen — ein „bisi Soda“ (bischen Soda) sagt man in der Schweiz. „Langverwandtschaft“ — aber Begriffs-

unterschiede.

Noch 10 bis 20 Tage und von allem Americanertrubel bleiben nur noch — auch am kleinsten Wirtschaftshaus die Schilder: American-Drinks, Tea-Dancing, Afternoon-

Tea.

Aber sie waren doch lustig: die Schweizer amerikan-

ischen Tage.

Hanns Kurth.

## Die aussterbenden Bushmänner.

Die Bushmänner, die zu den primitivsten Völkern der Erde gehören, sind aber durch erstaunliche Kunstbegabung

ausgezeichnet, sind von der Weltkunde viel behandelt worden. Dieser interessante Stamm verschwindet aber heute

immer mehr, und die letzten Bushmänner haben sich in die Kalahari-Wüste zurückgezogen, an deren Rändern und in deren Däfen sie ihr kargliches Leben fristen.

Die englische Expedition, die jetzt zum ersten Mal die Kalahari-Wüste durchquerte, hatte sich das Studium dieser letzten Bushmänner zur besonderen Aufgabe gemacht, und einer der Teilnehmer, R. F. Maikin, berichtet von den merkwürdigen Sitten dieser Wüstenbewohner.

Wir trafen auf verschiedene Typen von Bushmännern in dieser sog. Wüste der Menschheit“, schreibt er. „Ihre kleinen Körper sind sehr annähernd geformt, und ihre Sprache hat einen sanften musikalischen Konfall. Wir fanden mehrere von ihnen damit beschäftigt, Straußen-

eier, die ihnen als Aufbewahrung für Wasser dienen, aus dem Sand auszugraben, und die Schalen dieser Eier waren mit entzückenden Zeichnungen verziert, ein Beweis

für die Kunst der Bushmänner noch nicht aus-

gestorben ist.

Die Bushmänner, denen wir begegneten, waren auch Künstler in ihrer Lebensführung und zeigten die sorg-

lose Unbekümmertheit eines zivilisierten Bohémien.

Über unter der harmlosen Oberfläche glüht die Leidenschaft, und Morde sind unter den Bushmännern an der Tagesordnung. Auch hierin sind sie Künstler und wissen mit dem Pflanzengift ihrer Wüste sicher zu töten.

Das Verbergen der Leichen bereitet ihnen keine Schwierigkeiten; sie werden einfach im Sande liegen gelassen, und Wölfe, Schakale und Geier fressen alle Spuren des Verbrechens während einer einzigen Nacht. In einem so weiten und verlassen Gebiet ist es natürlich, für die britischen Behörden eine schwierige Aufgabe, ein solches Verbrechen zu entdecken. Auch die Strafen sind gering, und wohl in keinem anderen Lande der Welt wird ein Mord mit höchstens 18 Monaten Gefängnis geahndet.

„Sie sterben aus einfach weg, wenn wir sie länger festhalten“, erklärte mir ein Richter.

Ich wollte einer Verhandlung bei, in der zwei Bush-

leute wegen Mordes angeklagt waren. Der erste Mörder war ein kleiner Kerl, der während der ganzen Verhandlung freundlich lächelte. Als ihn der Beamte fragte: „Bist Du schuldig oder nicht?“ sagte er bereitwillig: „Ja, ich habe den Mann getötet. Er begehrte mein Weib.“

Er wurde zu 18 Monaten verurteilt und verschwand lächelnd. Der andere Fall betraf eine Frau, die ihr Kind im Sand lebendig begraben hatte. Das Kind hatte ein verkrüppeltes Bein, und die Bushleute haben einen Aberglauben für jeder Vertreibung. Die Frau hatte nur noch den Ansehungen des Stammes gehandelt, sie wurde zu 6 Monaten verurteilt.

Die Bushmänner sind Meister in der Kunst des Jagens; sie folgen meilenweit die Spur eines Tieres und können angeben, wie viel Stunden verlossen sind, und welche besonderen Eigenschaften das Tier besaß. Wir fanden zahlreiche Fallen in der Wüste gegraben; in diesen lauerten die Bushmänner stundenlang auf ihre Beute; sie wissen auch in geschicktester Verkleidung sich ganz nahe an Tiere oder Menschen heranzuschleichen. Große Fische von Grauband werden von ihnen verbrannt, so daß das Gras dann dichter und frischer wächst als an anderen Stellen. Das laßt die Tiere an, die nichts von den angelegten Fallen ahnen. Das Geheimnis des furchtbaren Pflanzengiftes der Bushmänner konnten wir nicht entziffern; sie bewahren strengstens Stillschweigen darüber.

Merke! Humor.

Antik. „Mein Gott, Anna, jetzt haben Sie die fast 200 Jahre alte Vase zerbrochen!“

„Da habe ich ja noch großes Glück gehabt, daß es keine neue war.“

Lang, lang ist's her. . . Endlich ist die quälerische Frau mit der Abendtoilette fertig. Im Auto wendet sie sich plötzlich entrüstet an ihren Gatten: „Aber, du siehst ja ganz angetan aus!“

„Ja, ich habe mich eben schon rasiert, als du angingst, dich anzuziehen!“

Kein Gedanke. „Ich habe diese Nacht von Ihnen geträumt, Zora. Wir saßen in einem Garten auf einer Bank, im Gebüsch. Ich war in Sie verliebt. Sie in mich. Der Mond schien. Es war gefährlich schön. Ich ergriff Ihre Hand. Wir sprachen von der Zukunft. Ich küßte Ihre Hand. Ich gestand Ihnen meine Liebe, ich —“

„Sie mochten mit einem Heiratsantrag!“

„Wo denken Sie hin, das fällt mir nicht im Traume ein.“

Der Menschenfreund. „Wenn ich krank bin, geh' ich zum Arzt, denn der Arzt will leben. Dann gehe ich in die Apotheke, denn der Apotheker will auch leben. Dann werfe ich die Medizin ins Feuer.“ — „? —“ „Ich will auch leben.“

Erinnerung. „Wenn ich das Meer sehe, läuft mir das Wasser im Munde zusammen.“

„Nanu?“

„Ich bin Heringsgroßhändler!“

So ging das Leben hin, von Montag zu Montag. Jeder neue sollte ein Sonntag werden, und blieb doch so kümmerlich wie zuvor. Aber eines Tages wollte das Glück doch noch zu ihm kommen. Das schlichte Wirtshauslein, das es ihm angetan, war ein solches Ding und gerade so lustig wie er — wie er einmal war. Und sie sollte es gut bei ihm haben. Er kaufte einen roten Strauß, zog seinen besten Anzug an, und ging um seine Liebste zu werden. Doch das Lustig flüchte ihm wieder von den Lippen und die Freude aus den Augen: Keiner war da — alles dunkel. „Morgen“, sagte die Hausfrau, „morgen kommt der Herr von der Reise zurück, und das Fräulein ist in der Stadt.“ Ja, morgen! Fast vierzig Jahre ist er darüber geworden. Was wollte er eigentlich noch? Die Jugend war ja hier, das fühlte er, als er feststand an einer Kneipe vorübergehend, in der ein paar lustige Sembranten hingen.

Hans Froh lag vier Wochen im Fieber. Nach vier Wochen schrieb ihm sein Vorgesetzter, daß er ihn nicht mehr gebrauchen könne. Was nun? Das Kaffchen war leer. Das letzte Monatsgehalt verbrachte. Tagelang überlegte er hin und her. Sollte er nun an den Bruder schreiben, der so glücklich war? Er hatte ihm doch alles gegeben. Tagelang wartete Hans Froh, daß die Tür aufging und der Bruder herbeistürzte. Aber er kam nicht — und Geld schickte er auch nicht.

„Es ist mir unmöglich“, schrieb er nach vier Tagen. Hans Froh telegraphierte an seinen Onkel. „Der Onkel ist verreist“, war die Antwort. „Morgen.“

Ich ja, das Leben ist lang, du bist noch jung, so jung, die ganze Welt steht dir offen. Kannst hungern und frieren und darben; und morgen, ja morgen, habst du ein schwarzes Kaffchen vor der Tür, da stoßen sie Hans Froh, den einst so lustigen Gesellen, hinein. Vier Männer kamen und klappten den Deckel zu — so fest, daß ihm das letzte Leben verging. Das hatte er nun, von seinem ewigen Morgen.

Und als Hans Froh durch die goldene Himmels-

pforte kam, da flüsterle Petrus dem Herrn zu: „Schau, der ist ein dummes Kerl gewesen.“ Und Petrus lachte, und der Herr lachte — und Hans Froh lachte mit. — Hans Froh hatte sein Leben wieder. Im Himmel, da gibt es kein Morgen, da ist ein ewiges Heute.

## Friedensrichter Dr.

Stimme von Max Bernabé.

Herr Smith küßte die blonde, schlante Frau Maud. Nicht seine Frau, sondern die Gattin des ehrenwerten Herrn Cornelius. Aber was tat es zur Sache? Der Fuß war nicht minder wichtig.

Auf dem Tisch ruhte Frau Mauds Handtöschchen. Dr. Smith bekam einen neuen Liebesanfall: „Mut, mein Süßes“, flüsterte er und presste sie an seine Leberwelle. Er stand mit seinen langen gespreizten Beinen da wie ein kampffreudiger Kämpfer.

Frau Maud packte mit bebender Hand ihr Koffertchen. „Wo nun sollte es Wirtschaftlich werden! Der Mädchenraum in Erfüllung gehen: Getragen von jungen, müden Armen in ein fernes Land, Flucht vom ungeliebten Gatten.“

Ungeliebt? Herr Cornelius war auf zu ihr, o hoch, ein ehrenwerter Mann. Aber er hatte so viele Sitzungen, so viele Klement, so viele Freunde. Er gehörte der Welt, nur, ihr nicht. Und da unten vor dem Fenster, da wartete der Wagen von Herrn Smith, der sie beide unzählige Kilometer über die schöne Welt tragen sollte, nach dem Frischen im Palmengarten unter den Mangobäumen.

Und er, er würde sie aus Herz brücken sein Leben lang, ohne Sitzungen, ohne Klement, langweilige Freunde. Herr Smith krümmte in eleganter Bewegung den rechten Ellenbogen: „Noch zwei Minuten!“

Frau Maud setzte das Leberhütchen auf ihr blondes Haar.

Da schillte die Klingel.

Als ins Innere trat, die kleine Frau Maud. „Defne!“ befahl Herr Smith mit herrlichem Vönnemut. Herr Cornelius konnte es nicht sein, der sah noch gut zwei Stunden im Gemeinderat.

Frau Maud öffnete.

Es war Herr Dr., der Friedensrichter, der unter vielen entscheidenden Überlegungen eintrat. Frau Maud sah etwas verflört nach ihrem jungen Freund, an der letzte schwankende Gardine entdeckte sie eben noch dessen diplomatischen Rückzug.

ammenzufassen, Mar-

Butter und ist be-

Baden wie diese zu-

den, der Natur abge-

ben um die Hühner-

mentens die besten

sind, nämlich ein in

ymala zählendes, mo-

smittel.

# Neue Abendkleider / Verschiedene Straßentostüme

## Die Dame auf der Straße.

Es scheint seit längerer Zeit abgeschafft zu sein, daß man die Jahreszeiten am Wetter erkennt! Kontrastlich haben wir Sommer — dem Wetter nach heute Spätherbst, morgen Hochsommer; lediglich der Kalender und uns, daß nunmehr mit dem Sommer halb Schluß sein wird, in jeder Beziehung. Man merkt es wirklich: es sind wieder viel mehr Menschen auf den Straßen und in den Geschäften, die von der Reise zurückgekehrt, wieder dort als Hausfrauen zu den täglichen Einkäufen. Und wenn man zufällig die Gespräche aus weiblichem Munde mit schöner Regelmäßigkeit abgehandelt werden: die Freuden und Leiden der vergangenen Sommerreise und die Modelle, welche natürlich mit besonderem Interesse man will doch möglichst bald seine Vorbereitungen treffen.

die Revers mit Presse einzufassen und fest auch wohl eine Fliete über den Reversschnitt als belebenden Effekt (W). Man wählt für diese für Stadt und Reise weissen und Kaschas, vermeidet aber jedes ausgeprägte Muster.

Beim Mantel, für den man auch gern helles Material von besser Qualität, also Duveline, Kamelhaarstoffe oder ebenfalls Kaschas, verarbeitet, hat man vorläufig — soweit es sich um Vormittagsmäntel handelt — die gerade Silhouette beibehalten. Wo man den sportlichen Stil betonen will, ist der Gürtel am Platz, der die gerade Form leicht blutig einhält. Aber man verzichtet hier ganz auf Anlehnung an die Umformungen und besinnt sich auch hier ausdrücklich auf Freude der Natur, selbst, wenn sie sich nur auf diesen schmälchen Lederbieten erstreckt, die wie eine Wasse

## Blusen zum Strapazostium.

Da die neuen Kostüme, die man für den Herbst gerne anschafft, weil man sie nicht nur für den Alltagsgebrauch in der Stadt, sondern auch für die kleinen Ausflüge und



Wochenend-Fahrten gebrauchen kann, in besonderer Schlichtheit gearbeitet werden, paßt man ihnen auch die Demblusen-Typen sind natürlich sehr in Mode und außerordentlich kleidbar; unter oberstes Bild zeigt im langer Seidenbinde.

## Der Pelzmantel.

Der Pelzmantel ist heute keineswegs mehr die kostspielige Angelegenheit von ehemals, sondern ist verhältnismäßig billig zu erhalten, sodaß man lieber für ein



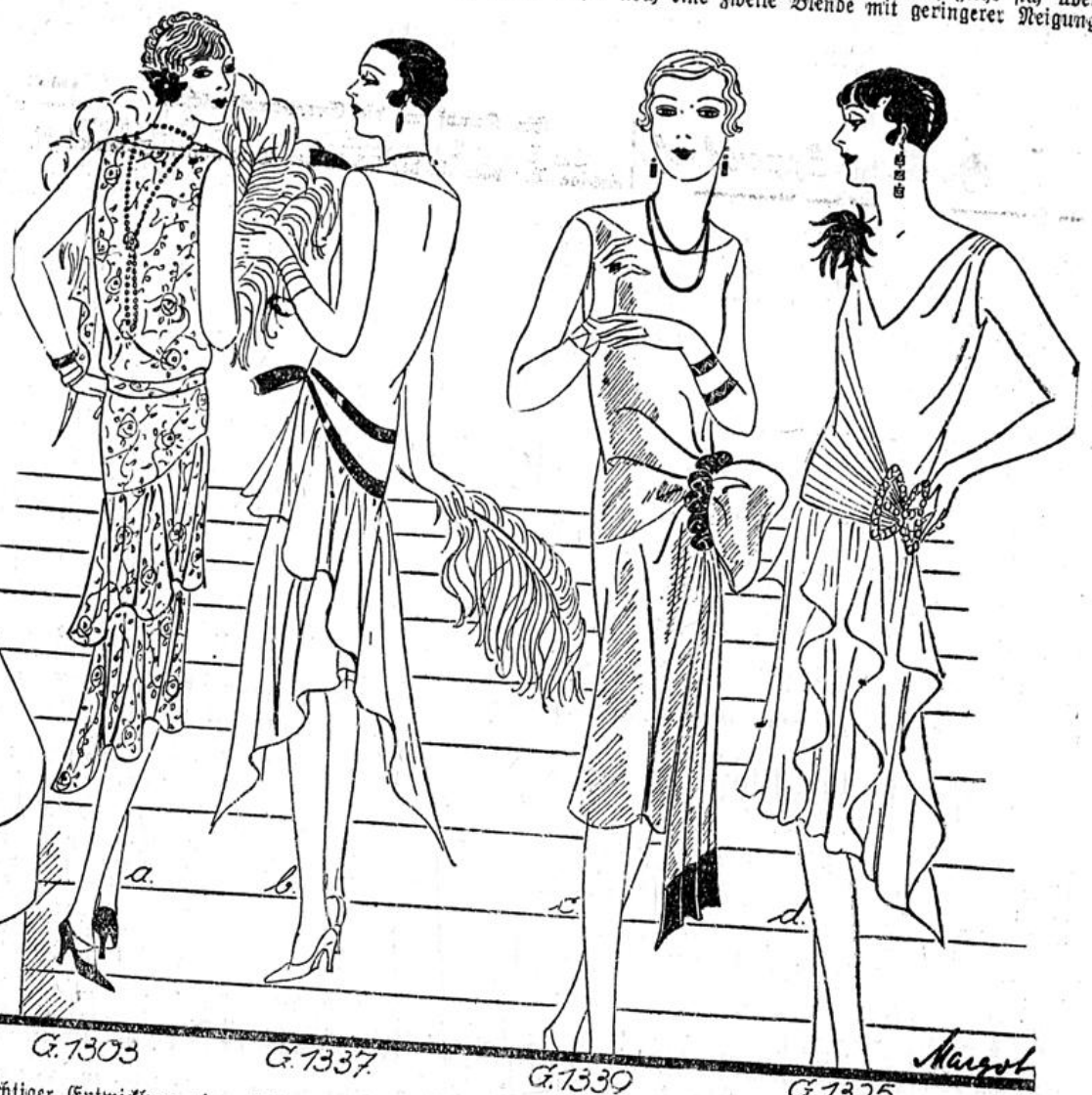
solches Stück Geld auslegt, als für einen Stoffmantel, der viel weniger verwendbar erscheint, kaum mehr als eine Saison vorhält und dabei von der Jahreszeit sehr abhängig ist.

Die neuen Pelzmäntel sind sehr weich und schmiegsam, tragen also die Figur kaum auf und lassen die Gestalt nicht unnötig stärker erscheinen.

## Die ersten neuen Abendkleider.

Die Geheimnisse der kommenden Mode beginnen offenbar zu werden: was in den letzten Monaten die Modeschaffenden erachten und zur Tat werden lassen, diesen wir jetzt bereits in den Schauwundern und den ersten Modenvorführungen bewundern und belächeln. Letzteres wird sicher getan werden — ist doch die Dame von heute längst modisch und geschmacklich so ganz anders, als diejenige, die die Mode der letzten Jahre in der Richtung der Mode bekommen hat. Wir haben in den letzten Jahren wiederholt erlebt, daß alle Verführungen, einfach am passiven Widerstand der Damenwelt scheiterten, die aus irgend einem Grunde dies Neue ablehnte. Die Damen wollen natürlich sehr gern Neues — aber es darf nicht mehr wie früher sprunghaft und unvermittelt erscheinen! Auch die Mode ist in das Geis

ganz zurück: ärmellos, leicht blusend über dem schmalen Gürtel, ganz ohne Aufputz, läßt es alles Interesse auf den Rock konzentriert (W). Immerhin ist diese Form eigentlich nur eine Veränderung schon bekannter Linien, während ein Rock, der vorn und rückwärts zipfelt, sicherlich sehr neu ist! Man hat diesen Effekt dadurch erreicht, daß man den eigentlichen Rock nach vorn ziemlich tief in eine schmale Spitze ausgedehnt und fast in Höhe der natürlichen Taille einen immer breiter werdenden Glanzvolant aufsteht, dessen größte Breite im Rücken liegt. Dieser Volantteil ist aber nicht wagerecht, steht, was eine dunkler schattierte Blende noch besonders auffällig macht. Damit das Reibende dadurch nicht über Gebühr verlängert erscheint, zieht sich über dieses noch eine zweite Blende mit geringerer Neigung



G. 1303 G. 1337 G. 1339 G. 1325

folgerichtiger Entwicklung eingedrückt und baut auf dem heute das Morgen überlegt auf.

Es wird also ganz selbstverständlich erscheinen, daß auch die neuen Abendkleider die Weiterführung bereits bekannter Linien ausprägen. Die verwendeten Stoffe sind ja auch die gleichen geblieben: Chintatrepp, Tafel, Damé, Georgette- und Satintrepp. Auch in den Farbtönen da zu beobachten — alle Pastellöne, aber auch manche kräftigere Nuance werden wieder getragen werden. Und dennoch darf man nicht glauben, daß Abendkleid des vorigen Winters wieder in unveränderter Form nur weiter ausgebaut, was man Auslagen des die Betonung der Kleider auf der Gestaltung des Rockes, am deutlichsten in der Schwebenden, wendenden Linien dieser außerordentlich lebendig wirkenden Röcke am besten ausprägen kann. Niemals verläßt die Modistin — es ist immer irgend eine originelle Idee, die sie gefällig wirken läßt. Auch im vorigen Jahre kannten wir den Stufenrock — jetzt aber steigen die Linien der Polaris nach rückwärts zu, hier, entsprechend dem Schnitt der Füllstoffe, sodaß der Rock hinten länger als vorn erscheint. Das zugehörige Reibende tritt hinter dieser Originalität des Rockes dann

um die Hüften. Sie bildet im Verein mit der Seidenbandschleife an der Schulter und der gleichen Schleife am vorderen Verbindungspunkt der beiden Wendungen den einzigen Schmuck des ganzen altmodischen (W). Als das Abendkleid ohne betonte Teilung der Silhouette dem Lauf, von einem Kranz Samttonen gehalten, nachschonweise einmal gerade gearbeitet sein, es genügt, daß ein vom Hüftbauch ausgehendes, angeordnetes überlagert (C). Über der rückwärts verlängerte Rock besteht doch vor und zeigt sich bisweilen als eine zusammenstellung wasserfallartiger Teile, die nach hinten zu immer länger werden. Diesen feinsten Linien des Rockes werden dann am Leibchen die Linien entgegen, die von einer Beugung an der linken Hüfte strahlend ausgehen (D). Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich.

Verzeichnis der Schnitte zu den abgebildeten Modellen:  
G. 1303 großer Schnitt erhältlich in Größe 44  
G. 1337 großer Schnitt erhältlich in Größe 44  
G. 1339 großer Schnitt erhältlich in Größe 44  
G. 1339 großer Schnitt erhältlich in Größe 44  
G. 1325 großer Schnitt erhältlich in Größe 44



C. 8137 C. 8121 C. 8123

zu denen in allererster Linie die Bereitstellung herbstlicher Straßenkleidung gehört.

Da stellt sich nun als erstes Problem die Frage ein, ob man etwa wie im Vorjahre dem Mantel den Vorrang geben soll oder ob nicht doch das Kostüm unentbehrlich ist. Diese Mode gibt in diesem Jahr dafür kein Geheiß, sondern überläßt es den Damen, wofür sie sich entscheiden wollen. Also hält sie sowohl das Kostüm wie den Mantel in Bereitschaft! Mit dem Kostüm geht es nun schon bald wie mit der Form der Herrenanzüge: man hat eine Grundform gefunden und bleibt ihr treu, verändert sie von Saison zu Saison nur in kleinen Nuancen (W). Schließlich ist das kein Wunder: die „engnächste Verwandtschaft des Herrenanzugs“ ist die allergeringste sich das korrekte Salko-Kostüm der Dame als weibliche Uebersetzung des männlichen Anzuges in ruhiger, vornehmer Linie. Der weiblichen Figur entsprechend, sind die Revers schmal und ziehen sich ziemlich tief herab, in Rücksicht auf die betonte höhere Stellung kommt aber doch nicht mehr so tief wie früher, um Wack verlangt. Um den trotz der Anleihe beim Herrenanzug auch beim Kostüm der Dame selbstverständlichen weiblichen Charakter zu unterstreichen, liebt man es,

Hüfte und Rücken in wagerechter Einförmigkeit umschließt und sich fängemäßig an den aufgesetzten und durch gleiche Weise geschmückten Ärmeln wiederholt. Viel gern aufrecht stehende Schritte mit langen Enden, die beim hochgeschlossenen Mantel übereinandergeklagen werden auch zweckmäßig ist (W). Der eleganter Mantel dagegen verzichtet auf die Teilung durch den Gürtel und betont dafür die Leisten, Garnituren schräg aufernt schräg an und enden im Rücken an der Schulter des Mantels mit Knopflöchern. Das gleiche Motiv zeigt inneren Kermelnaht ansetzen. Ein niedriger Stehragen bündelt, spricht für die Vorliebe der Mode für aparte Schnitte erhältlich.

Verzeichnis der Schnitte zu den abgebildeten Modellen:  
C. 8137 großer Schnitt erhältlich in Größe 44  
C. 8121 großer Schnitt erhältlich in Größe 44 u. 48  
C. 8123 großer Schnitt erhältlich in Größe 44

## Unsere Strickkleider.

Sehr oft wird diese praktische Kleidung nur deshalb vom Gebrauch ausgeschlossen, weil die Fäden und Westen zu weit, die Röcke zu eng und zu lang geworden sind. Diesem Mangelstand ist leicht abzuhelfen, wenn man sie in recht hellem Wasser durchdrückt und flacht und anschließend zwei Topfdeckeln ausdrückt, in die alte Form zieht und streckt. Sie müssen dann auf flach ausgehauenen Tuch, nach links gewendet, trocknen, um wieder in Gebrauch genommen zu werden. Sollte die Farbe auslaufen, überlasse man sie so oft mit hellem Wasser, bis dieses sich nur noch schwach färbt und frische die Strickkleidung mit Braunscher Stofffarbe im ursprüng-

lichen Grundton auf. Farbige Dessins und Bordüren erscheinen dann nach dem Trocknen entsprechend heller schattiert, also völlig neu gemustert.

Zu allen Modellen Lyon-Schnitte und Abplättmuster durch die Expedition erhältlich. — Bei Schnittmusterbestellung Größe und Nummer (unter jedem Modell ersichtlich) nicht vergessen!

Modellen:  
 Größe 44  
 Größe 44  
 Größe 44  
 Größe 44  
 Größe 44

ein Rückblick auf 9 Rhön-Wettbewerbe

Einmal morgen für die Jugendkasse des Vereins  
der Mannschaffsbuben über 80 Kilometer  
zu laufen. Auf dem Rücken der Mannschaff-  
buben lag das schwere Rüstzeug von ihren sicher-  
lichen Siegen wurde die Mannschaff viel, denn  
während in der guten Zeit von 49 Minuten - Gra-  
nisse: 1. Brief, Dunsch, Wolska 49 Min., 2. Zie-  
berlinghaus, Lonsel 51:30 Min. 3. Schneider, Bri-  
berg, Richard 53 Min. 4. Iselt, Strud, Rahner.  
Eunemann, 58 Min. Art.

wird, da nun Beteiligte aus allen Kulturländern wartet, u. a. Vertreter verschiedener Regierungen, Völkerverbände, der Handelskammerverbände, von portinfstituten und Automobilclubs. Die Vorbereitungen für den Kongreß sind bereits seit Monaten im Gange und die Programme und Festreden festzulegen. Der ziele Vertreter Deutschlands wird über Brennstoff-Prage sprechen, ein Thema, das Italien teressiert, da es keine eigene Brennstoffprodukt

## Aus West

Indessen sollen 100 Luginsaat auf 1000 Quadratfuß  
 daß er bereits aus dem Wege zum Krankenhanse  
 schied. Ein anderer Arbeiter erlitt schwere Brust-  
 jungen. Auch an seinem Aufkommen wird gemeinlich  
 Enarbrüden, 29. Aug. Dittig & Rischweil  
 Bei der Firmes in Schwarzholz bei Sarnmell  
 gerielen mehrere junge Leute wegen eines Spagier-  
 in Streit. Im Verlauf desselben wurde der 24 J.  
 alte Bergmann Alois Sedmann aus Schwarze

5. Kinnen: 1. Larnschib (D. Schmidt), 2. Lamb  
 Garpimann, 3. Gutenberg. Toto: 59, 25, 36.  
 6. Kinnen: 1. Mitgefühl (Gräßl), 2. Bschaff, 3.  
 Ratina. Toto: 245, 59, 57, 21.  
 7. Kinnen: 1. Beluga (Gräßl), 2. Bicklos, 3.  
 Bradella. Toto: 47, 21, 47, 72.

hat am geizigen Dienstag dem Betreile (sachliche) Auf-  
nachdem ihre von der Sparcasse gieterte Wechsel nicht  
eingelöst werden konnten. Betroffen werden 200 Ael-  
ter. Die Verpflichtungen betragen 288 000 Reichsmark.  
Saarlouis, 29. Aug. Zündender Witz.  
Endorf schlug der Witz in das Unverste des perloni-  
ter Bergmanns Zünfgrößen ein und glanzte. Trotz al-  
Bemühungen fielen das Wohnhaus und die Scheune d-  
Wiese, amg. Nier.





